

Tish Cohen
Super Agoraphobie Therapie

TISH COHEN

**SUPER
AGORAPHOBIE
THERAPIE**

Roman

*Aus dem Amerikanischen
von Martin Ruben Becker*

Sammlung Luchterhand

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel *Town House* bei Harper Perennial, New York.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. GFA-COC-1223
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print* liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung

Copyright © 2007 by Tish Cohen

Copyright © für die deutschsprachige Ausgabe 2009

by Luchterhand Literaturverlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Published by Agreement with Tish Cohen

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-630-62145-6

www.luchterhand-literaturverlag.de

*Für meine Jungs:
Steve, Max und Lucas*

PROLOG

In dem Baz schließlich doch ein Herz hat

Die Tabletten klebten unter Baz' trockener Zunge wie kleine Kriebstierchen. Er hielt die Luft an und wartete darauf, dass sich der tyrannische Busen der Krankenschwester entfernte und sie, wie von ihm angeführt, die Treppe hinunterging zur Straße, wo ihr halbwüchsiger Sohn schon wartete oder, besser gesagt, hupte, während er in seinem glänzenden neuen 78er Ford Pinto saß.

»Runterschlucken«, sagte die Krankenschwester und kniff die Augen zusammen.

Er öffnete den Mund, um seine leere Zunge zu zeigen. »Hast du schon immer so die Leute herumkommandiert?« Eine der Tabletten stieß an sein Zungenpiercing.

»Nur die, die mich linken wollen.«

Wieder hupte der Pinto.

»Geh schon, Louisa.« Baz' Worte hingen, dünn wie stau-bige Oblaten, in der abgestandenen Luft seines Zimmers. Er schloss die Augen und schluckte, und der Schmerz lief ihm in Schauern über die Schläfen und den Nacken herunter. »Ich werde schlafen, bis Francine mir das Abendessen bringt.«

»Wie diese gute Frau je so einen Mistkerl wie dich auf die Welt bringen konnte, wird mir ewig ein Rätsel bleiben.« Sie band seine Mähne zu einem lockeren Pferdeschwanz zu-

sammen und stopfte ihn in sein T-Shirt. »Dein Haar riecht aber gut heute.«

Baz öffnete mühsam ein Auge, als sie ihm die Lederjacke von den Schultern nahm und durch eine weiche Wolldecke ersetzte. Nachdem er sich versichert hatte, dass sie sich nicht über ihn lustig machen wollte, sah er hoch und ließ seinen Blick anerkennend über das riesige Bazmaniacs-Logo auf dem Rücken der Jacke schweifen, während sie sie über einen Stuhlrücken hängte – direkt neben seiner elektrischen Fender-Stratocaster-Gitarre und drei gerahmten Goldenen Schallplatten. Das rissige Logo, das sich nach Jahren des exzessiven Gebrauchs allmählich ablöste, zeigte in Grau sein Profil – er hatte den Mund so weit zum Schrei aufgerissen, dass er ohne Weiteres in der Lage gewesen wäre, einer halbwegs ausgewachsenen Katze den Kopf abzubeißen (eine Bühneneinlage, die er sich durchaus hätte vorstellen können, hätte irgendeine Hoffnung auf Heilung bestanden); sein Haar, das bis auf seinen Hüften herabfloss und seine lange, markante Hakennase verliehen dem Ganzen etwas Hexenhaftes.

Sie knipste seine trübe Nachttischlampe aus. »Wir machen mal lieber das Licht aus, damit der Anblick Eurer Hoheit dich nicht vom Schlafen abhält.« Und als sie sich im Dunkeln der Tür näherte, fügte sie noch hinzu: »Würde ich auch nur einen Blick auf deine Nase werfen, bevor ich *meine* Augen schließe, ich würde mir wochenlange Alpträume einhandeln!« Wieder hupte ihr Sohn auf der Straße. »Also dann, bis morgen früh.«

Er sagte nichts. Er lauschte nur auf ihre Schritte, die die alte Holzterrasse hinunterpolterten, und ihre Schlüssel, die auf den Dielenboden fielen. Dann ein paar Schnappgeräusche und Gegrünze, und die schwere Tür schlug zu.

Er spuckte die Tabletten aus.

Mit seiner gelb verfärbten Hand stützte Baz sich am Nachttisch ab und setzte sich auf, bis seine Füße das eisige Parkett berührten. Er schwankte einen Augenblick, während sich die Wände vor ihm hoben und senkten, größer wurden, näher rückten.

Jack, dachte er und saß nun aufrecht. Tu es für Jack.

Seinen neunjährigen Sohn. Einen ängstlichen Jungen, viel zu klein für sein Alter. So klein, dass er – mit Kuschelkissen und Stoffhund – jedes Konzert seines Vaters von einer hölzernen Colakiste hinter der Bühne aus verfolgte.

Ein Junge, dessen Mutter einst ein Bazmaniacs-Groupie gewesen war, später dann ein Rolling-Stones-Groupie, und die Baz das letzte Mal gesehen hatte, als sie, die Arme um den Hals eines von Micks Roadie-Veteranen geschlungen, einen Bus bestieg. Sie starb später beim Zubereiten von Koks in einer Badewanne, wobei der Äther eine plötzliche Explosion auslöste, was zu einem von Los Angeles' berühmtesten und teuersten Hotelbränden geführt hatte.

Ein Junge, dessen Vater von Zwangsneurosen gequält wurde und der immer viel zu beschäftigt damit gewesen war, dass seine zum Markenzeichen gewordene Mähne frisch gewaschen und die Fenster des Tournee-Busses schön symmetrisch angeordnet waren, und an den weniger neurotischen Tagen damit, seine eigenen Groupies auf kratzigen Hotelbetten zu bumsen, als dass er sich einen Deut darum geschert hätte, ob sein Sohn nicht vielleicht ein besseres Leben verdient hätte.

Und nicht lange, nachdem die Gläubiger einmal durch das Haus gerauscht wären und alles, was irgendeinen Wert besaß, eingesackt hätten, wäre sowieso nicht mehr viel von einem Zuhause für den Jungen übrig. Der bröckelnde Wandputz würde übrig bleiben, die vier Kamine, die bleiverglasten

Fenster (mit zerbrochenen Scheiben), die unglaublich dunkle Bühne im dritten Stock, der quietschende Speiseaufzug, den der kleine Jack zu seinem Spielhaus erkoren hatte; aber viel mehr nicht. Das Stadthaus in Boston war vollständig abgezahlt und dank eines seltenen Augenblicks geistiger Klarheit, in dem Baz einmal wirklich dem Rat seines Anwalts gefolgt war, auf den Namen seiner Mutter Francine eingetragen. Aber seine beste Gitarre wäre weg, zusammen mit seiner geliebten Lederjacke und allen Möbeln, die nicht seiner Zerstörungswut zum Opfer gefallen waren, die ihn überkam, wenn er betrunken war.

Mit seinen knöchigen Füßen schlüpfte er in die Stiefel und versuchte aufzustehen. In seinem Kopf explodierte eine Kakophonie von Knallkörpern. Stehen zu wollen war eindeutig ein allzu ehrgeiziges Ziel. Es gelang ihm, sich gekrümmt zu der Anrichte zu schleppen und die oberste Schublade aufzuziehen. Er wühlte darin herum, bis er weiter hinten eine dünne Plastiktüte ertasten konnte, darin etwas Großes, Höckriges, Hartes. Als er es hinter den Socken hervorzog, lächelte Baz.

Das war nicht irgendein Schildkrötenpanzer. Das war alles, was von einer übellaunigen Schnappschildkröte übrig geblieben war. Und alles, was von der Ursache für sein allzu bald bevorstehendes Ableben übrig geblieben war.

Er griff nach einem Filzstift und drehte den Panzer um. Der Unterbauch war überraschend klein. Bevor er seinen Namen darauf kritzelte, stupste Baz die grüne Filzstiftspitze gegen seine Zunge. Ein, zwei, drei Mal. Drei war seine Glückszahl. Etwas dreimal gegen seine Zunge zu stupsen, konnte jegliche Art des Bösen abwehren. Dich beschützen. Oder in diesem Fall jemand anderen beschützen. Er griff nach einem Stück Papier. Oben schrieb er *Jack* hin.

Als er fertig war, verstaute er das Stück Papier sorgfältig in

dem Panzer und stolperte in den zugigen, dunklen Flur. Er steuerte auf Jacks Speiseaufzug zu. Der Junge übernachtete an diesem Tag bei einem Nachbarn, aber wenn er am nächsten Morgen nach Hause kam, würde er, seinen Schlafsack zu einem kleinen Ball zusammengerollt und seinen Stoffhund unterm Arm, den kleinen Speiseaufzug in den zweiten Stock nehmen.

Es war wichtig, dass niemand anderes den Panzer fand.

Er trat näher. Der Flur begann sich zu drehen. So sehr, dass er nicht mehr wusste, wo oben und unten war. Seine Beine gaben nach, und Baz stolperte auf den Fahrstuhlknopf zu, klammerte sich an die Rahmen des Speiseaufzugs, um sich abzustützen, während er mit der Faust auf den Knopf hämmerte. Die alten Zahnräder quietschten und stöhnten protestierend, während der Kasten aus dem Keller durch den Schacht hochfuhr.

Baz schloss die Augen und presste den Panzer noch fester an seinen Körper. Nur noch ein paar Sekunden. Der Aufzugkasten war nun in Sicht, kam immer näher.

Er musste sich nur noch auf den Beinen halten.

Er berührte den Panzer mit der Zunge, damit er ihm Kraft verlieh.

Eins.

Zwei.

Drei.

Ein donnerndes Gebrüll schoss Baz durch den Kopf, und er spürte, wie seine Beine unter ihm einknickten. Er kämpfte immer noch, um sich an dem Rahmen festzuhalten, als seine Knie gegen etwas Hartes stießen.

Den Fußboden.

KAPITEL 1

Er trägt Pony

Jack Madigan kniff die Augen zu. Fest. Wegen so etwas wollte er doch nicht gleich weinen. Er bewahrte genau fünf Ereignisse in seinem 36 Jahre alten Gedächtnis, bei denen ihm die Tränen gekommen waren, typische Ereignisse, die das Leben von Grund auf erschüttert hatten: Etwa, als sein Vater starb, während er bei Freunden übernachtete, als sein Sohn Harlan – kreischend und brüllend – aus dem Mutterleib kroch und ihm direkt ins Herz, oder als seine Exfrau aus der Eingangstür des alten Bostoner Stadthauses stolzierte und Jack »ein gutes Leben noch« wünschte.

Sie hatte die Pinzette vergessen.

Er holte tief Luft, um sich Mut zu machen, packte noch ein Haar mit den Zangen und zog. *Scheiße!* Tränen liefen ihm die Wangen herunter. Er wischte sich das Gesicht mit der Hand ab und blickte in den Spiegel. Seine Augenbrauen sahen schlimmer aus als zuvor. Die linke Braue endete viel zu früh, und die rechte beulte sich in der Mitte aus wie eine Python, die einen Maulwurf verdaut. Das Foto in der Zeitschrift sah aber überhaupt nicht so aus. Er studierte noch einmal die Anweisung und zupfte dann an der rechten Braue herum, bis der in Magensäften schwimmende Maulwurf mehr einer hingestreckten Maus ähnelte.

Er stützte sich auf das riesige Porzellanwaschbecken im Ba-

dezimmer und lehnte sich näher zum Spiegel. Augenbrauenhaare wuchsen wohl nach, wenn auch sehr langsam. Das wäre sein Glück. Er zupfte an seinem dunklen Haar herum, bis der feuchte Pony seine Stirn bedeckte und die Reste seiner Augenbrauen verbarg. Das sah ein bisschen seltsam aus, aber es musste erst mal genügen. Mit schmerzenden Augenbrauen und grollendem Magen beugte er sich vor, um das Handtuch, das er sich um seine schmalen Hüften geknotet hatte, festzuziehen, bevor er die Pinzette und die Zeitschrift in den metallenen Mülleimer warf.

Eigentlich hatte er nicht vorgehabt, sich an diesem besonderen Mittwochabend im November die Augenbrauen zu zupfen. Es war alles Harlans Schuld.

So wie Teenagerhormone nun einmal beschaffen waren, hatte Harlan albernerweise ein Auge auf eine Blondine in einem vorbeifahrenden Bus geworfen, statt das zu tun, wofür Augen eigentlich gedacht waren – nämlich das vor ihm liegende Terrain nach Gefahren abzusuchen, wie etwa ungesicherte Einstiegsschächte oder Wölfe. Und wenn ihn auch kein Schacht oder Wolf erwischt hatte, so war offenbar die Pfütze dafür derart tief und schlammig gewesen, dass eine umfassende Säuberung nötig wurde, nachdem Harlan schließlich nach Hause gelangt war.

Und so wie Teenagerhormone nun einmal beschaffen waren, dauerte es eine Ewigkeit, bis Harlan mit dem Duschen fertig war. Es dauerte so lange, dass seine Freunde – Stevie, Kirk und drei Mädchen mit Namen, die man auf der Stelle wieder vergaß –, die vorbeigekommen waren, um ihn zu einem Abend voller unbegreiflicher Gespräche und unzähliger Versuche, in die Bars am Ort zu gelangen, abzuholen – schließlich eine Wahl treffen mussten zwischen höflicher Konversation mit Jack im Wohnzimmer und einer

Glamour, die eines der Mädchen aus ihrer Handtasche hervorgeholt hatte.

Die Zeitschrift siegte.

Normalerweise hätte Jack nicht im Traum daran gedacht sie durchzublättern, nachdem Courtney oder Brittany oder wer auch immer sie liegen gelassen hatte. Erstens war es beinahe halb acht und er hatte noch nichts gegessen. Zweitens war es wirklich gruselig, wenn jemand in seinem Alter sich die *Glamour* reinzog. Aber da lag sie, aufgeschlagen auf seinem Lieblingssessel, und der Artikel, auf den sein Blick fiel, hieß: »Fünf sichere Anzeichen dafür, dass er im Bett versagt.«

Dem Test musste er sich unterziehen ... nur für alle Fälle.

Und da war es. Sicheres Anzeichen Nummer vier. »Wuchernde Augenbrauen. Ein Typ, der *sein* Dachgeschoss nicht sauber hält, wird ganz bestimmt auch nicht gern *dein* Silber unten polieren, um es mal so auszudrücken.«

Wenn es eins gab, was Jack sich wirklich nicht vorwerfen lassen wollte, dann war es die totale Ignoranz darüber, dass Silber ja nun auch mal geputzt werden musste.

Als Jack in den alten Kühlschrank schaute und dabei zum Rhythmus von »London Calling« von *The Clash*, das aus dem Wohnzimmer dröhnte, rhythmisch mit dem Kopf nickte, lächelte er. Eine große Portion des montaglichen Thunfischauflaufs war irgendwie Harlans wölfischem Blick entgangen.

Die Sonne war fast untergegangen und die dunklen, scheiterschnittartigen Silhouetten der alten Jahrhundertwende-Stadthäuser schmiegt sich an Bürotürme vor einem schlammfarbenen Himmel mit Streifen in Marineblau, Lila und Rot. Jack drehte sich mit dem angeschlagenen Teller in der Hand vom Kühlschrank weg und stieß die Tür mit dem Fuß zu. Harlan käme sicher erst in einigen Stunden wieder.

Und dann hätte er eine oder mehrere Pizzas intus und sicher kein Interesse mehr, in zwei Tage alten Speiseresten herumzustochern.

Als sich der Himmel endlich vollkommen dunkel gefärbt hatte, spiegelte sich das Kerzenlicht in der Kühlschrantür und in einem angestoßenen Scotchglas atmete Pinot, Elvis Costellos Stimme erklang aus dem Wohnzimmer und Jacks perfekt aufgewärmte Auflaufreste bettelten geradezu darum, verschlungen zu werden. Er kostete den ersten Bissen und schloss die Augen. Unmöglich. Der Auflauf wurde von Tag zu Tag köstlicher.

Als er sie wieder öffnete, starrte ihn ein weiteres Augenpaar an. Na ja, besser gesagt, ein Auge. Mrs. Brady, Harlans Haustier, das er als Kind bekommen hatte – ein übellauniges, einohriges und einäugiges Biest von einem Kater, den sie erworben hatten, als Harlan fünf Jahre alt war –, hockte auf dem Stuhl ihm gegenüber.

Als wäre er Jacks Rendezvous.

Das Tier starrte auf Jacks Stirn. Jack glättete seinen Pony in der traurigen Gewissheit, dass er sich für einen Kater aufgebrezelt hatte. »Wo guckst du hin?«

Mrs. Brady blinzelte, und sah dabei aus als ob er grinste.

»Hältst dich wohl für was Besseres? Geh da runter, schscht«, zischelte Jack und versuchte, den Kater zu verscheuchen. War es zu viel verlangt, in Ruhe seine Mahlzeit essen zu wollen? Mrs. Brady rührte sich nicht vom Fleck. Stattdessen kam ein leises kehliges Maunzen von irgendwoher zwischen seiner Kehle und seinen Pfoten.

»Hau jetzt ab. Du hattest dein Futter.« Jack hatte Harlan sechs oder sieben Mal daran erinnert, bevor er gegangen war.

Der Kater blinzelte noch einmal und blickte auf den Thunfischauflauf hinunter.

»Hast du nicht gehört?«

Mrs. Brady leckte sich die Lippen und maunzte. Eine derart große Aufmerksamkeit hatte das Tier Jack zuletzt geschenkt, als ihm nach dem großen Schneepflug-Unfall von 1999 die Fäden gezogen werden mussten. Und damals auch nur, um Jack, der den Kater für den Tierarzt festzuhalten versucht hatte, ordentlich zu kratzen. Jack atmete entnervt aus. Der Kater war eindeutig nicht gefüttert worden. Er schob seinen Stuhl zurück, durchquerte den Raum und öffnete den Schrank auf der Suche nach einer Dose Katzenfutter.

Nichts.

Er sah im Kühlschrank nach. Kein Katzenfutter und, schlimmer noch, kein vernünftiger Ersatz. Der Kater war sicher nicht scharf auf welken Brokkoli, abgelaufenen Hummus oder Apfelmus mit Erdbeergeschmack ohne künstliche Aromastoffe. Jack schloss die Kühlschranktür und hielt inne. Harlan. Er könnte aus dem Kramladen etwas Katzenfutter mitbringen. Die hatten da zwar kein Kitekat, aber Mrs. Brady müsste sich eben mit dem zufriedengeben, was da war.

Er wählte Harlans Handynummer und wartete. Nachdem es etwa zwanzig oder dreißig Mal geläutet hatte, informierte Jack eine Roboterstimme darüber, dass Harlans Mailbox voll war. Großartig. Kein Katzenfutter. Keine Hoffnung auf Katzenfutter. Und inzwischen war bestimmt auch sein Thunfischauflauf kalt geworden.

Mrs. Brady hob den Kopf und zwinkerte ihm zu. »Miau.« Das verdammte Vieh war so hungrig, dass er es jetzt sogar mit koketter Überredungskunst versuchte.

»Also gut«, Jack durchquerte den Raum, nahm seinen Teller und schaufelte sein halbes Abendbrot in die Katzenschale aus rostfreiem Stahl, bevor er sie neben der Hintertür auf den Boden stellte. Der Kater schoss vom Stuhl und kauerte sich

über die Schüssel, während Jack an seinen Platz zurückkehrte, sein Weinglas griff und damit dem zuckenden Schwanz der Katze zuprostete. »Salut, alter Herr.«

Er hielt einen Löffel Auflauf an seinen Mund. Er war kalt. Trotz eines Bärenhungers konnte er keine kalten, fischigen Nudeln essen. Seufzend schob Jack sein Abendessen wieder in den Ofen. Wenigstens wäre es schnell wieder aufgewärmt. Viel war nicht mehr übrig.

Als der Auflauf schließlich ein zweites Mal aufgewärmt war, setzte er sich wieder davor und legte sich eine Serviette auf den Schoß. Im Nebenzimmer war die Musik verstummt, aber Jack wollte sich kein weiteres Mal von seinem Essen entfernen.

Nach einem köstlichen Bissen flog die Hintertür auf und Harlan stolperte in die Küche.

»Eiskalt draußen.« Er faltete seine Ein-Meter-Achtzig zusammen, um Mrs. Brady unterm Kinn zu kraulen, bevor er sich wieder erhob und seinen Mantel auf einen Garderobenhaken warf. Seine burgunderroten Schlaghosen konnten die weißen Vinylturnschuhe nicht bedecken, aber sie passten perfekt zu dem eingestickten Gänseblümchen auf seiner Strickweste. Harlan war völlig vernarrt in die 70er und verbrachte einen Großteil seiner Freizeit damit, Secondhandläden auf der Suche nach Kleidung zu durchforsten, die zu uncool war, um »klassisch« genannt zu werden. Und genau das war auch Harlans Grundsatz: Cool war nicht cool. Er legte großen Wert auf sein extralanges Skateboard, seine extralangen Koteletten und seinen Topfhaarschnitt.

In der Schule nannten die Kids ihn »Haustin Powers« und bettelten darum, sein Zimmer sehen zu dürfen, weil es hieß, dass ein lila Veloursteppich seine Decke zierte – was tatsächlich stimmte, aber Harlan brachte nur selten jemand mit nach oben, um es ihm zu zeigen.

»Whoa.« Harlan nahm den Kater hoch und deutete mit dem Kopf auf Jacks Stirn. Er lachte. »Was soll der schicke Pony?«

Jack schluckte seinen Ärger hinunter. Er wusste zufällig, dass Stirnfransen gerade schwer in Mode waren. Hatte er vorhin in *Glamour* gelesen. »Wie war dein Abend?«

Harlan zuckte mit den Schultern. »Langweilig. Deprimierend. Hättest mitkommen sollen.«

»Offensichtlich.«

»Du hättest Ginnies Kusine aus Seattle aufreißen können. Die ist steinalt. Neunundzwanzig. Die hat den ganzen Abend von dir geredet. Sagte, du siehst aus wie dieser Typ aus High Fidelity.«

Lieber Gott. »Doch nicht Jack Black?«

»Nein. Die Hauptfigur. Der, der immer von diesen heißen Frauen sitzen gelassen wird.«

»Cusack?«

»Ja. Genau der. Obwohl ich nicht sicher bin, ob er seine Stirn so verziert hat wie du.«

Jack beugte sich zur Seite, um sein Spiegelbild im dunklen Fenster zu mustern. John Cusack? Er drehte seinen Kopf nach links. Nach rechts. Rieb sich das Kinn mit Daumen und Zeigefinger und kniff die dunklen Augen zusammen. Vielleicht, solange er seine Augenbrauen bedeckt hielt. »Kommt diese Kusine von Ginnie mal wieder her?«

Harlan fläzte sich in einen Sessel und rückte seine riesige braune Brille zurecht. Er reagierte nicht auf Jacks Frage. »Wir haben bestimmt eine Stunde bei einem Chinesen gewartet und dann dachten wir, dass wir bei *Burger Bay* schneller was kriegen, und als wir da ankamen, hing ein ›Geschlossen‹-Schild an der Tür und drinnen lag ein Haufen Holz und Werkzeug und Scheiß auf dem Boden. Ich dachte, ich werd

zur Bestie vor Hunger. Also sind wir zu *Oliver's*, um Spaghetti zu essen, weil uns der Barman angeblich einen guten Tisch geben würde. Aber Marks Ex hing im Eingang herum, sie ist ihre neue Hostess, und dann musste Ginnies Kusine sowieso ihren Zug kriegen ...«

»Zug? Sie ist nicht von hier?«

»Aus New Jersey.«

Passte das nicht einfach großartig?

Harlan fuhr fort. »Aber dann hab ich gemerkt, dass ich sowieso kein Geld dabei hatte, also bin ich wieder nach Hause gekommen. Ich bin am Verhungern. Ich glaube, ich sterbe, wenn ich nicht bald etwas esse.« Er warf einen hungrigen Blick auf Jacks Teller.

Jack packte seinen Teller mit der freien Hand. »Ich glaube, da ist noch Apfelmus. Erdbeer, glaube ich. Und im Schrank sind Cracker.«

»Ich habe gerade einen mächtigen Wachstumsschub.«

»Ach ja. Schon wieder?«

»Ja. Ich merke, wie sich meine Knochen dehnen. Tut tierisch weh.« Harlan rieb sich die Beine. Entschlossen, von seinem Teller abzulenken, wischte sich Jack den Mund und sagte: »Weißt du, als ich in deinem Alter war, haben wir uns statt in italienischen Bistros in Bars herumgedrückt, nicht, dass ich das dulden würde.«

»Du? In Bars herumgedrückt?«

»Ist das so schwer vorstellbar?«

Harlan lachte und ließ Mrs. Brady zu Boden fallen. Katzenhaare bedeckten seine Hose und er begann sie abzuzupfen, Haar für Haar. »Na ja, irgendwie schon. Wenn ich recht darüber nachdenke.«

»Zu deiner Info, ich hab alles mögliche verrückte Zeug gemacht.«

»Wie etwa Einkaufen gehen?«

Jack legte die Gabel an den Tellerrand und starrte in seine Nudeln. »Ja«, sagte er und sein Kopf fühlte sich plötzlich schwer an. »Wie Einkaufen gehen.«

Harlan kaute auf seiner Lippe herum, während er diese Information verdaute. »Cool.« Er griff nach Jacks Weinglas und schnüffelte daran. »Willst du den ganzen Thunfisch essen?«

Mit einem leisen Seufzer schob Jack seinen Teller über den Tisch und stand auf, um sich etwas Apfelmus zu holen.

KAPITEL 2

Der Grapscher

Jack spähte am Vorhang vorbei. Da lag sie. Ganz dick und zusammengerollt mit einem blauen Gummiband drum herum. Sie sah außerdem total nass aus. Was keine echte Überraschung an einem nieseligen Donnerstagmorgen war, schon gar nicht, wenn der Zeitungsjunge sie wieder auf die Treppe geschmissen hatte, *meilenweit* von der Haustür entfernt. Na ja, jedenfalls meilenweit für Jack, der auf eine Handvoll Tranquilizer und die Begleitung seines meckernden Sohnes angewiesen war, um sein Haus halbwegs entspannt verlassen zu können.

Natürlich müsste er einfach nur da rausgehen, zum Teufel noch mal, und sie aufheben. Das hatte er seinem Therapeuten doch versprochen. Nur einmal in diesem Monat sollte er die Türschwelle überschreiten und irgendeine harmlose häusliche Pflicht erledigen. Ein herabgefallenes Blatt aufheben, das Fenster wischen, eine Zeitung, die weggeweht war, aufheben. Irgendetwas, Hauptsache, es spielte sich draußen vor der Tür ab und jagte ihm eine Scheißangst ein.

Angewandte Agoraphobie-Therapie, sagte der Doktor. Der sichere Tod, meinte Jack.

Sein Haus war seine einzige wirkliche Schutzzone. Der einzige feste Wohnsitz, den er je hatte, da er auf den hinteren Sitzen eines Tourbusses aufgewachsen war. Bevor Baz das

Stadthaus gekauft hatte, war sein Kinderzimmer der letzte Sitz auf der linken Seite des Busses gewesen.

Er wandte sich von der grauen Stadt draußen ab und lief hin und her. Das riesige Wohnzimmer machte ihn klein. Da er kaum einsfünfundsiebzig groß war und fast zwei Jahrzehnte zu spät dran für einen letzten Wachstumsschub, passte Baz Madigans Sohn fast in den mächtigen Mahagoni-Kamin, den Haupt-Wärmespender für das Haus, seit die Heizung ihren Geist aufgegeben hatte. Zwei Plüschessel standen vorm Kamin und so dicht beieinander, dass die beiden Benutzer, normalerweise Jack und Harlan, ordentlich ins Schwitzen gerieten, aber nicht zu nah am Feuer, damit sie keine Funken abbekamen.

Der höhlenartige Raum beinhaltete ansonsten nur noch ein paar zerfledderte Bücher auf dem Sims, eine Leiter zum Auswechseln der Glühbirnen, auf der ein paar ganz unentbehrliche, verschlissene, karierte Überwürfe lagen (dass man Holzleitern mit Wolldecken dekorierte, war ultrachic, hatte er in den Innenarchitektur-Zeitschriften seiner Exfrau gelesen), und ein Fernseher, auf dem ein gerahmtes Foto stand. Es zeigte Jack, der auf Baz' Knien saß, während sein Vater die Arme um ihn geschlungen hielt wie ein richtiger Dad.

Er konnte sich nicht daran erinnern, wie das Foto entstanden war, genauso wenig wie er sich überhaupt an *irgendetwas* erinnerte, das Baz wie ein richtiger Vater für ihn getan hätte.

Das Einzige, was in dem Zimmer fehlte, dachte Jack, war ein Katzenbaum für Mrs. Brady, der die Vorhänge im Wohnzimmer derartig aufgeschlitzt hatte, dass es, nun ja, ziemlich peinlich war, sie schließen zu wollen, damit es nicht so zog. Die abblätternde Farbe auf der Fassade des im Zentrum gelegenen, prächtigen Stadthauses war schon schlimm genug,

aber man stelle sich die anständigen Bürger von Boston vor, wie sie in den geschichtsträchtigen Straßen von Beacon Hill umherschlendern und dann die verschlissenen Samtfetzen vor den riesigen Fenstern sehen.

Nein. Pleite zu sein, war das eine. Schließlich war es nicht einfach für einen Mann, der es verabscheute, das Haus zu verlassen, neben den schwindenden Tantiemen seines neurotischen Vaters noch für ein Einkommen zu sorgen. Und um als Farbberater arbeiten zu können, wäre es sicher sinnvoll, wenn er emotional in der Lage wäre, die Häuser seiner Kunden auch zu besichtigen.

Er hatte den Geldmangel im Griff. Aber von dahergelaufenen Passanten bemitleidet zu werden, das war nun wirklich inakzeptabel. Jack Madigan versuchte mit allen Mitteln, sich so normal wie möglich zu geben.

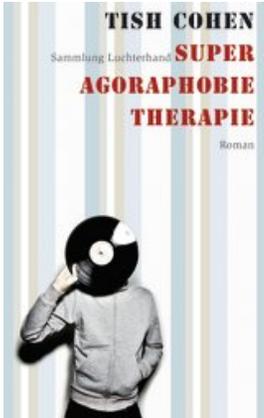
Irgendwie normal jedenfalls.

Er spähte wieder aus dem Fenster. Die verfluchte Zeitung lag auf der vorletzten Stufe, so dass er mit einem Besenstiel auch nicht weiterkam. Nein. Er brauchte einen Haken. Einen langen Haken. Auf diese Weise konnte er das Gummiband erwischen und die Zeitung durch den Hauseingang in das dunkle Asyl der Diele zerren.

Nachdem er den Keller durchforstet hatte, kam er mit einem Drahtbügel, Isolierband und einem Hockeyschläger zurück. Das war, angesichts von Jacks Lebensumständen, natürlich nicht irgendein Hockeyschläger. Es war Phil Espositos Lieblingsschläger, den er Baz, seinem größten und wahrscheinlich verkommensten Fan, vor dreißig Jahren geschenkt hatte ... genau in dem Jahr, in dem Baz gestorben war.

Es war die perfekte Lösung.

Er ließ sich auf die im Schachbrettmuster angeordneten



Tish Cohen

Super Agoraphobie-Therapie

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 400 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-630-62145-6

Sammlung Luchterhand

Erscheinungstermin: März 2009

Der Roman einer schrecklich neurotischen Familie!

Jack Madigas Vater, der berühmte Rockstar Baz Madigan, starb früh, getreu dem Motto »live fast die young«. Damals war Jack noch ein kleiner Junge und seine Mutter gerade mit den Rolling Stones durchgebrannt. Heute ist er selbst alleinerziehender Vater eines pubertierenden Sohnes. Bislang hatte Jack das Familienleben einigermaßen im Griff, doch als das Erbe seines Vaters langsam zur Neige geht, sieht er keinen anderen Ausweg, als auch noch sein heruntergekommenes Bostoner Stadthaus zu verkaufen. Wäre da nicht ein Problem: Er leidet unter Agoraphobie und hat seit Jahren die Türschwelle nicht überschritten.

Die Filmrechte sind bereits an Hollywood verkauft.